

Reden und Beiträge FRAUENMAHL 2025 (es gilt das gesprochene Wort)

### **Begrüßung: Pfarrerin Tanja Dittmar**

Ein besonderes Angebot erwartet Sie heute Abend:

Die **Systemische Werkstatt** ist heute hier, um Ihnen einen **Safe Space** zu bieten – einen geschützten Raum, in dem Sie willkommen sind mit allem, was Sie gerade bewegt. Wenn Sie das Bedürfnis nach einem vertraulichen Gespräch, einem offenen Ohr oder einem stärkenden Impuls haben, sind die Expertinnen der Werkstatt gerne für Sie da.

Zwei von ihnen sind an den Stehtischen ansprechbar, zwei weitere sitzen mit Ihnen an den Tischen – präsent, aufmerksam und offen für Ihre Themen. Sie erkennen sie am **lila Button**.

Ein kleines Highlight: Auf den Tischen finden Sie heute **Wertschätzungskärtchen**, die Ihnen von der Systemischen Werkstatt zur Verfügung gestellt wurden – kleine, stärkende Impulse, die Sie mitnehmen, weitergeben oder einfach für sich behalten dürfen.

An den **Stehtischen** können Sie außerdem:

- mehr über das **Angebot** der Systemischen Werkstatt erfahren,
- sich einen **Gutschein** für ein kostenfreies Erstgespräch mitnehmen
- oder auf der **Stellwand** Ihre Rückmeldung zur Veranstaltung hinterlassen. Sie sind dort herzlich willkommen.

Die **Systemische Werkstatt** – das ist eine Gruppe erfahrener Therapeutinnen, Coaches und Supervisorinnen, die sich zu einer Praxengemeinschaft in der Heidelberger Altstadt zusammengeschlossen haben. Sie begleiten Menschen auf Selbstzahlerbasis in privaten und beruflichen Veränderungsprozessen – lösungsorientiert, wertschätzend und auf Augenhöhe.

Die **fünf Fachfrauen**, die heute Abend für Sie da sind:

Andrea Crone, Sabine Hannak, Andrea Koch, Michaela Schöffl und Julia Vettermann.

Das Frauenmal freut sich sehr über die **Kooperation** mit der Systemischen Werkstatt und darüber, dass dieses Angebot den heutigen Abend bereichert – mit Präsenz, Expertise und echtem Raum für Verbindung.

### **Begrüßung Sandra Arendarczyk,**

kommunale Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Heidelberg

Liebe Pfarrerin Dittmar, liebe Frauen,

ich freue mich sehr, Sie und euch heute Abend zum Frauenmahl hier in der Heiliggeistkirche begrüßen zu dürfen. Mein Name ist Sandra Arendarczyk, und ich bin seit zwei Monaten die neue kommunale Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Heidelberg. Es ist für mich eine besondere Ehre, in dieser Rolle heute hier zu sein – inmitten von über 100 beeindruckenden Frauen, die sich Zeit nehmen für Begegnung, Inspiration und Austausch.

**„Frauen.Schreiben.Geschichte(n)“** - genau darum geht es auch in meinem beruflichen Alltag als Gleichstellungsbeauftragte: darum, sichtbar zu machen, wie Frauen unsere Gesellschaft prägen und verändern – durch ihr Engagement, ihre Berufung, ihre Lebensgeschichten. Wir alle wissen: Gleichstellung ist kein Selbstläufer. Besonders in der aktuellen Zeit wird immer wieder klar gleichstellungspolitische Errungenschaften stehen auf dem Prüfstand. Sie müssen immer wieder eingefordert, gestaltet und verteidigt werden. Die Geschichten, die wir heute hören und die hier geteilt werden, sind lebendige Beweise dafür, wie Frauen seit jeher Strukturen hinterfragen, Barrieren überwinden und Räume neu gestalten.

Ich freue mich sehr, dass wir heute Abend vier besondere Frauen erleben dürfen, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven ihre Geschichte mit uns teilen:

- **Prof. Dr. Heike Springhart**, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Baden – eine starke Stimme für Kirche und Gesellschaft
- **Julia Vettermann**, Systemische Werkstatt Heidelberg
- **Ilona Scheidle**, Historikerin – die uns Einblicke gibt, wie Heidelberger Frauen Geschichte geschrieben haben und weiterhin schreiben.
- **Marlene Bach**, Autorin und Psychologin – die mit ihren Worten Räume öffnet für Reflexion, Fantasie und Mut.

All diese Frauen zeigen: Gleichstellung bedeutet nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Sichtbarkeit, gleiche Anerkennung, gleiche Möglichkeiten, das eigene Potenzial zu entfalten. Das Frauenmahl ist ein wunderbarer Ort, um genau das zu erleben: Hier werden Geschichten erzählt, die Mut machen und die uns in unserer Vielfalt stärken.

Ich danke Pfarrerin Tanja Dittmar und ihrem Team für die liebevolle Vorbereitung dieses Abends. Und ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hier sind, um diese besondere Atmosphäre mitzugestalten – mit Offenheit, Neugier und der Bereitschaft, voneinander zu lernen.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass die Geschichten, die heute hier beginnen oder weitergeschrieben werden, nicht ungehört bleiben. Jede Begegnung heute Abend ist ein Schritt auf dem Weg zu einer gerechteren, gleichberechtigten Gesellschaft.

Ich wünsche uns allen einen bereichernden Abend mit guten Gesprächen, inspirierenden Impulsen, Musik, Tanz – und natürlich gutem Essen.

Herzlichen Dank!

### **Sängerin: Zara Hakobyan und Organistin Manuela Weiß**

Du sollst der Kaiser meiner Seele sein (Robert Stolz)

Ich weiß ein Land, das ohne Schranken,  
Ich weiß ein Reich, worin sich ranken  
Wohl tausend zärtliche Gedanken  
Um meiner Liebe Rosenpfad.  
Das ist das Land, worin ich lebe,  
Das ist das Reich, das ich dir gebe,  
Auf dessen Thron ich dich nun hebe  
In meines Herzens freiem Staat.

*Refrain:*

Du, Du, du sollst der Kaiser meiner Seele sein.  
Du, du, du sollst den Purpur tragen ganz allein.  
Du, du, du sollst das Zepter führen,

Nur du darfst darin regieren,  
Du ziehst dort als Sieger ein.

Wenn du mich liebst, hast du zum Lohne  
In meinem Herzen deine Krone,  
Und schaltest frei auf goldnem Throne,  
Den meine Liebe dir gebaut.  
Du bist der Kaiser, den ich wähle,  
Und deine Wünsche sind Befehle,  
Gehorchen wird dir meine Seele,  
Die ich so ganz dir anvertraut.

*(Refrain)*

### **Tischrede Landesbischöfin Heike Springhart (7 Minuten)**

Liebe Schwestern,

Manchmal sind es die kleinen Momente, in denen mir dämmert: hier wird gerade Geschichte geschrieben.

Ich bin seit ziemlich genau drei Jahren Landesbischöfin. Als erste Frau in diesem Amt in der badischen Landeskirche.

Von Anfang an wurde ich immer wieder gefragt, wie das ist – als erste Frau. Meist sage ich, dass ich mir eine Zeit wünsche, in der diese Frage irrelevant wird und in der es nicht mehr der Rede wert ist, dass es auch Bischöfinnen gibt. Aber ich weiß doch auch: das wird noch dauern.

Es gab einen kleinen Moment, in dem ich mit einem Schmunzeln realisiert habe, dass meine Wahl wohl doch ein Moment war, in dem Geschichte – jedenfalls badische Kirchengeschichte – geschrieben wurde.

Kurz vor meinem Amtsantritt lag eine Tüte mit neuen Stempeln auf dem Schreibtisch, der bald meiner sein sollte. Auch das bischöfliche Siegel gehörte dazu. Erstmals musste es neu angefertigt werden – denn um das Kreuz in der Mitte stand bisher „der Landesbischof“. Seit drei Jahren ist das altherwürdige Siegel neu – „die Landesbischöfin“.

Ich habe mir nie vorgenommen, Geschichte zu schreiben. Aber mein Leben ist durchzogen von Geschichten, die oft mit Aufbrüchen, gelegentlich mit Abbrüchen und manchmal auch einfach mit Brüchen zu tun haben.

Es ist verletzlich und verletzt wie alles Leben. Ich glaube, dass Leonard Cohen recht hat mit seinem Satz: „Es gibt in allem einen Riss, damit das Licht durchscheinen kann.“

Umso wichtiger ist mir, dass es nicht meine Sache ist, die Zukunft der Welt und auch nicht die Zukunft der Kirche zu schaffen – die schafft Gott.

Aber es ist unsere Aufgabe, sie zu gestalten. Und meine Aufgabe als Landesbischöfin sehe ich darin, den Blick immer wieder darauf zu lenken, dass wir trotz aller Brüche und Risse, trotz Atemlosigkeit und Fragezeichen guten Grund haben, gelassen, leichtfüßig, ja sogar glaubensheiter in die Zukunft zu gehen.

Ich liebe Kirchenruinen. Gerade habe ich in Lissabon, am Largo Carmo eine besonders schöne gesehen. Sie gehört zum ehemaligen Karmeliterkloster und wurde beim großen Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755 zerstört. Die Ruine steht bis heute.

Und auf der schwedischen Ostseeinsel Gotland gibt es bei 60 000 Einwohner\*innen 95 mittelalterliche Kirchen. Eine schöner als die andere. In der Hauptstadt Visby sind von einstmals zwölf Kirchen zehn noch als Ruine erhalten. Sie waren im 13. Jahrhundert gebaut worden und sind im 16. Jahrhundert den Auseinandersetzungen um die Insel zum Opfer gefallen. Dann kamen die Umwälzungen der Reformation – und sie wurden nie wieder aufgebaut. Aber auch nach 500 Jahren steht noch jede Menge der alten Gemäuer.

Die Kirchenruinen weisen über sich hinaus. Ich ahne das prächtige Gewölbe, ich erahne die herrlichen Fenster, ich stelle mir vor, mit welchen Tönen in der durchdachten Akustik die Gebete in den Himmel gestiegen sind.

Die Kirchenruinen sind für mich ein Sinnbild für unsere Kirche, auch für unsere Gesellschaft und mein Leben. Egal in welchem Zustand die Gemäuer und die Strukturen sind, egal in welcher Perfektion Transformationsprozesse moderiert, inszeniert und strukturiert sind – es bleibt immer etwas offen.

Wir werden die Kirche hier nie und nimmer vollenden. Genausowenig wie wir unser Leben und diese Welt vollenden werden. Wir müssen es auch nicht. Die Kirche weist über sich hinaus – so wie die verbliebenen Gemäuer von Kirchenruinen in Lissabon und auf Gotland das Ganze nur erahnen lassen. Die eigentliche Schönheit und Verheißungskraft der Kirche liegt darin, dass noch etwas offen ist. Das ist im Leben auch nicht anders.

Die Schönheit in den Brüchen macht das Leben aus. Meines jedenfalls. Schon als Kind bin ich mit meinen Eltern und Brüdern mehrfach umgezogen, immer irgendwie im Südschwarzwald und immer mehr aufs Land. Als Kind habe ich den Kindergarten gewechselt und als ich in der zweiten Klasse war, sind wir nach Böllen gezogen. Mit 100 Einwohnern die kleinste selbständige Gemeinde in Baden-Württemberg, von einer anderen Familie abgesehen alle katholisch und bis vor kurzem vollkommen im Funkloch gelegen. Aber von Funklöchern hat Anfang der 80er Jahre noch keiner gesprochen.

Der große Aufbruch war der Weg ins Theologiestudium. Die Entscheidung dazu war eher schleichend und leise gewachsen, in die Wege gelegt war sie mir nicht. Ich habe an vier Orten studiert, alle zwei Jahre bin ich umgezogen. Die Abschiede sind mir immer schwer gefallen. Das hat sich bis heute nicht geändert. Ich habe immer selbst entschieden, wann es Zeit war für ein neues Kapitel und wann es Zeit war, zu gehen – von Bielefeld nach Leipzig, von Leipzig nach Basel, von Basel nach Heidelberg, später als Pfarrerin dann von Heidelberg aus in den Kleinen Odenwald – nach Waldwimmersbach und Lobenfeld - und nach Pforzheim.

Bei jedem Abschied war mein Gefühl: jetzt ist alles vorbei. Nie wieder wirst Du Dich so wohl fühlen wie hier. Nie wieder solche Freundschaften haben. Und die Fäden werden abreißen.

Die Aufbrüche haben im letzten Moment immer mehr nach Abbrüchen geschmeckt. Aber irgendwie ist es immer gut geworden. Und auf die Abbrüche folgte der Zauber des Anfangs.

Irgendwann wird es leichter, sich zu entwurzeln – und schwerer zugleich. Je älter, je mehr spüre ich auch, wie wenig selbstverständlich ein tragendes Netz von Freundinnen und Freunden ist – und wie kostbar.

Manche Aufbrüche hatten viel mit Aufatmen zu tun. Als ich gemerkt habe, dass es kaum machbar ist, neben zwei halben Stellen noch eine Habilitationsschrift zu schreiben, bin ich für zwei Monate nach Chicago aufgebrochen, von Heidelberg aus. Unmittelbar davor waren alte und schmerzhaft Risse in meinem Leben aufgebrochen. Die Wochen weit weg von hier, getrennt durch den Atlantik, im beginnenden Indian Summer von Chicago – die waren ein Aufbruch, in dem ich erst in der Freiheit gemerkt habe, wie unfrei ich zwischenzeitlich geworden war. Plötzlich hat sich eingestellt, was man Flow nennt. Tags in der eisgekühlten Bibliothek der University of Chicago, abends und nachts in der sommerlichen Gluthitze und am Wochenende beim Jazz und am Lake Michigan, das hat mir nicht nur persönlich gut getan und mein Buch wachsen lassen – es hat mir auch den Sinn und den Weg geöffnet zu neuen theologischen Gedanken: die Kraft, die in der Verletzlichkeit und im verwundbaren Leben steckt. Die Habilitationsschrift ist im Sommer danach so weit gewachsen, dass sie dann auch irgendwann fertig wurde. Aber eine Theologie der Vulnerabilität, die würde ich immer noch gern schreiben. Dieses Kapitel werde ich wohl erst nach meiner Amtszeit aufschlagen können.

Vor vier Jahren kamen die ersten Anfragen, ob ich mir vorstellen könnte, für das Amt der Landesbischöfin zu kandidieren. Ich habe mir Zeit genommen, um nachzudenken. Ich habe mit Menschen gesprochen – Freund\*innen und Berater\*innen – und mit Gott. Habe mich eine gute Woche in die Schweizer Berge zurückgezogen, um das alles zu bedenken, zu bebeten und zu fragen, ob das mein Weg sein könnte, auch ob ich bereit bin, mein Leben und meine Kraft für 12 Jahre in dieser Intensität meiner Kirche zu geben. Am Ende war klar: ich war bereit, mich zur Verfügung zu stellen. Und konnte die Entscheidung getrost in andere Hände legen. Sie lag für mich in den Händen der

Landessynode und in den Händen Gottes. Am Ende wurde ich zur Landesbischöfin gewählt und bin nochmal und wieder aufgebrochen.

Auch zu diesem Aufbruch gehören nicht wenige Abbrüche. Mit dem Moment der Wahl haben sich viele Beziehungen geändert. Bei manchen, mit denen ich bis dahin befreundet war, habe ich plötzlich eine Befangenheit gespürt – als ob sie mit mir nicht mehr frei reden könnten. Andere, von denen ich lange nichts gehört hatte, beriefen sich plötzlich auf eine Freundschaft. Zum Glück gibt es auch die unverändert intensiven und unerschütterlichen Beziehungen und Freundschaften, wenige, aber kostbare. Zum Bischöfinnenamt gehört auch die Amtseinsamkeit. Das ist eine eigene Geschichte.

Aufbrüche, Umbrüche – und durchaus auch erschütternde Risse machen an vielen Stellen mein Amt aus. Immer noch glaube ich, dass eine Kraft in der Verletzlichkeit liegt, bei jeder von uns und auch in der Kirche.

Das mutet uns viel zu, auch mir. Vor allem aber denen, die die Risse und Schmerzen alter und neuer Wunden besonders intensiv spüren. Da bricht vieles auf – und manches ab.

Manchmal geht es mir wie denen, die seit biblischen Zeiten aufbrechen. Zwischen Leidenschaft und Müdigkeit wie Elia, zwischen Aufbruchshoffnung und Resignation wie Abraham und mitunter bei Spaziergängen mit gesenktem Haupt wie bei den beiden, die auf dem Weg nach Emmaus unterwegs waren mit vor Trauer im wahrsten Sinn betäubten Herz. Am Ende realisieren sie: ihnen hat das Herz gebrannt, als der Fremde, der unerkannte Auferstandene ihnen die Schrift ausgelegt hat.

Wenn die Trauer groß, die Resignation tief ist und bei den Aufbrüchen die Brüche bleiben, dann ist es schwer zu sehen, wo es eine gute Perspektive geben könnte. Da hilft es, zu teilen – Brot und Wein, Erinnerungen und Hoffnungen, Erfahrungen von Aufbrüchen und Geschichten, die das Leben schreibt. So wie wir das heute abend tun.

Das Beste kommt noch. Nicht nur für die Kirche.

Heben wir das Glas.

Auf uns – und auf die Geschichten, die das Leben schreibt!

### **Sängerin: Nicole Bornkessel**

What'S up (4 Non Blondes)

[Verse 1]

25 years and my life is still

Tryin' to get up that great big hill of hope

For a destination

I realized quickly when I knew I should

That the world was made up of this brotherhood of man

For whatever that means

[Pre-Chorus]

And so I cry sometimes when I'm lying in bed

Just to get it all out what's in my head

And I, I am feeling a little peculiar

And so I wake in the morning and I step outside

And I take a deep breath and I get real high

And I scream from the top of my lungs

"What's going on?"

[Chorus]

And I say, hey-ey-ey

Hey-ey-ey

I said "Hey, a-what's going on?"

And I say, hey-ey-ey

Hey-ey-ey

I said "Hey, a-what's going on?"

[Bridge]

Ooh, ooh

Ooh

Ooh, uh huh

Ooh, ooh

Ooh

Ooh, uh huh

### **Tischrede Julia Vettermann, Systemische Werkstatt Heidelberg: (7 min.)**

Als mich Tanja vor drei Tagen spontan gefragt hat, ob ich als Rednerin einspringen könnte, hab ich natürlich sofort Ja gesagt. Und hinterher habe ich gedacht: Was hast Du Dir da jetzt wieder an Land gezogen....? Eigentlich stehe ich gerade kurz vorm Ende eines anderen großen Projekts, aber das kenne ich von mir, so ist es schon oft gewesen in meinem Leben: Ich sage sehr schnell ja, ohne darüber nachzudenken, was das alles mit sich bringt. :-) So ähnlich war es auch, als ich vor ziemlich genau zwei Jahren zum ersten Mal von der Märzgasse erfahren habe. Mein Freund, der Handwerker ist, hat die Räume dort renoviert und meinte, das sei die perfekte Praxis für mich. Zu dieser Zeit habe ich mich für meine Coaching-Sitzungen noch stundenweise in einem Yogastudio in Handschuhsheim eingemietet und mich nach eigenen Räumen gesehnt. Aber nicht nur das, ich habe mich auch nach Kolleginnen gesehnt, nach Austausch und Weiterentwicklung, nach einer Gemeinschaft. Und ich wollte einen Ort erschaffen, an dem Menschen genau die Unterstützung für ihre Themen bekommen, die sie benötigen und an dem viele Expertinnen zusammenkommen. Wo es alle Arten von Therapie und Coaching in einem Haus gibt: Einzelcoaching, Paartherapie, Hypnose, Verhaltenstherapie, Kinder. Und Fmailientherapie... das war meine Vision. Nachdem ich die Räume im 2. Stock in der Märzgasse zum ersten Mal gesehen habe, und das war noch richtig im Rohbau, also alles auf- und herausgerissen, hatte ich trotzdem sofort das Gefühl, hier beginnt etwas Großes, hier bin ich richtig. Die Atmosphäre in dem charmanten Hinterhaus hat mich total eingefangen und obwohl es mitten in der Stadt ist, war es faszinierend ruhig. Also dachte ich mir, wenn es mir so geht, könnte es den

künftigen Klientinnen ja genauso gehen. Da die Immobile aus vier Zimmern bestand, war auch klar, dass es finanziell nur geht, wenn ich drei der vier Zimmer untervermietete. Also habe ich eine Email mit meiner Vision einer Systemischen Praxengemeinschaft über den Verteiler meines Ausbildungsinstituts geschickt. Daraufhin meldeten sich sehr schnell drei Frauen, mit denen ich mich dann gleich getroffen habe. Und es machte sofort Klick. Wir hatten alle eine ähnliche Vision und nur darauf gewartet, dass jemand den Anfang macht. Und tatsächlich war das auch erst der Anfang, aber das wusste ich damals noch nicht. Denn nachdem wir alles schön renoviert hatten und eingezogen waren, kamen immer mehr Frauen und später auch Männer, die gerne in die Systemischen Werkstatt einziehen wollten! Aber wir hatten viel zu wenig Platz! ! Zu diesem Zeitpunkt war noch der 1. Stock im Haus frei und ich dachte: Das wäre eigentlich schön, wenn wir das ganze Haus für uns hätten. Natürlich hatte ich auch da eine schlaflose Nacht wegen der Frage, ob ich mir das finanzielle Risiko überhaupt zutrauen könnte. Aber auch da hatte ich eigentlich schon wieder JA gesagt zu den Bewerberinnen. Also musste ich es durchziehen. Und so kam es!!! Ich mietete auch noch den 1. Stock und jetzt haben wir das ganze Haus für uns allein. Zurzeit sind wir 14 Kolleginnen und Kollegen, alles Coaches und Therapeutinnen mit verschiedensten Angeboten und teilen uns acht wunderschön gestaltete Praxisräume, zwei Bäder, zwei Küchen mit Warteräumen und eine Sonnenterrasse. Das schönste Gefühl für mich ist, wenn ich die Haustüre aufschließe und gespannt bin, wer alles da ist! Irgend jemand hat immer gerade Pause, und hat Lust auf einen Kaffee in der WG-Küche oder Mittagessen in der Märzgasse. Neben dem fachlichen Austausch und Mehrgewinn, von dem wir alle profitieren, haben wir UNS auch gefunden, als Unterstützer, Berater, Zuhörer und auch manchmal als Seelentröster. Und das macht diesen Arbeitsplatz für mich so besonders, und ich bin sehr dankbar und froh, dass ich alle meine Kolleginnen an meiner Seite habe und nicht so viel darüber nachgedacht habe, was auch alles hätte schiefgehen können. Wenn ihr also auch eine Vision habt, dann nutzt die Chancen und Gelegenheiten, die sich bieten und denkt nicht so lange darüber nach. Wenn ihr dabei Unterstützung benötigt, dann kommt gerne bei uns in der Systemischen Werkstatt vorbei!!

**Anmoderation für Ilona Scheidle**

Liebe Teilnehmerinnen des Frauenmahls,

ich habe nun die Ehre, Ihnen ILONA SCHEIDLE vorzustellen.

Frau SCHEIDLE arbeitet als freie Historikerin. Sie ist der Heidelberger Frauengeschichte eng verbunden – und besitzt eine hohe Expertise.

Sie studierte in Heidelberg Geschichte, Kunstgeschichte und evangelische Theologie.

Sie ist Gründungsfrau und Beirätin des Heidelberger Geschichtsvereins. Und sie ist Mitbegründerin und erste Fachbeirätin für Geschichte des Landesnetzwerks LSBTTIQ.

In zweifacher Weise ist Frau SCHEIDLE dem Motto des Frauenmahls 2025 verbunden:

#### 1. Ilona Scheidle SCHREIBT Geschichte:

Sie ist Autorin des Buches „Heidelbergerinnen, die Geschichte schrieben“, das ich Ihnen zur Lektüre wärmstens empfehlen kann. [Dieses Buch war in Heidelberg ein Bestseller... Es ist aktuell leider vergriffen und nur noch antiquarisch zu haben].

Sie publizierte zum Thema „FrauenGestalten Heidelberg“, schrieb über Anna Blum, die erste Ehrenbürgerin Heidelbergs, forschte über Marie Baum und Luise von Baden – also viele

berühmte Frauen mit Heidelberg-Bezügen, die ihrerseits Geschichte schrieben.

#### 2. Ilona Scheidle MACHT Geschichte:

Sie bietet seit 1994 Stadtgeschichtsrundgänge [„Miss Marples Schwestern“] in Heidelberg und Mannheim an.

Sie veranlasste und realisierte die Anna-Blum-Erinnerungstafel am Haus in der Theaterstraße 10 in Heidelberg.

Sie [war beteiligt am Hilde-Radusch-Gedenkort in Berlin – und] setzt sich seit langem für die Errichtung eines Frauendenkmals in Heidelberg ein.

Sie war beteiligt bei der Wanderausstellung „Sichtbar sein“ über die Schicksale queerer Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus, die kürzlich in Heidelberg zu sehen war.

Sie gibt Workshops [zum Biographischen Schreiben und] zum Thema „Wo und wie finde ich Frauengeschichte\_n“. Sie hat Lehraufträge an Universitäten und Volkshochschulen.

Sie hat die interaktive Website [„baf-Bewegungskarte“] zur Neuen „FrauenBewegungs-Geschichte“ für das Frauenarchiv Baden-Württemberg in Tübingen erstellt.

Sie ist Begründerin und Organisatorin des ersten Dyke\*March Rhein-Neckar, der großen Lesbendemo in Heidelberg - und war damit ihrer Zeit um einiges voraus.

Sie fordert seit langem die Aufarbeitung der Geschichte lesbischer Frauen in der Region. Heute gibt es an der Uni Heidelberg ein renommiertes Forschungsprojekt zur Lesbengeschichte.

Sie sehen: Frau ILONA SCHEIDLE ist selbst eine Frau, die Geschichte schreibt.

Liebe Ilona, ich gebe dir nun das Wort...

### **Tischrede Ilona Scheidle, M.A. Freie Historikerin: (7 min.)**

Verweis auf den Sprachgebrauch:

Handheben von Ilona Scheidle für:

„“ = Zitierstriche/ Anführungszeichen / Vermerkzeichen/ Genderstar

© Ilona Scheidle

### **Liebe Desdemona, Christine Brückner und Anwesende,**

#### **ich halte meine Tischrede.**

damit ich meine Freude ungehalten darüber ausdrücken kann, dass „wir Geschichtlerinnen“ ENDLICH gehört werden, wenn wir Fakten von Frauengeschichte\_n benennen und Sichtbarkeit einfordern.

Ja, es hat sich viel getan in den letzten 3 Dekaden!

Als HERstorikerin arbeite ich daran, Narrative zu ändern, also die großen Erzählungen, die Alle kennen. Ich überschreibe die bekannte HIS-story (seine Geschichte – engl.) mit HER-story (IHREgeschichte) und hoffe, dass sie irgendwann Stories (Geschichte\_n) sind. Gemein- und Kulturgut von und für Alle.

Ja, es ist noch immer nötig zu Überschreiben – mit Geschichten „von und für Frauen“, die keine Ergänzung sind, sondern korrigierende Erweiterung auf gleicher Ebene. Es gilt quasi „freibeuterisch“, doch wissenschaftlich valide, „unsere Geschichte“ zu kapern und selbstverständlich in Beitz zu nehmen. Denn noch immer gibt es ein Herrschaftssystem, „Patriarchat genannt“, das Menschheitsgeschichte ankündigt, aber nur Männergeschichte anbietet. ...

Zu allen Zeiten haben \*Männer\* die Geschichte von MädchenFrauen aus „der Geschichte“ verniedlicht, ignoriert und entwertet. Haben feministische Erzählungen verhindert und systematisch gelöscht.

Gerade in Heidelberg, der Universitätsstadt. Glauben Sie mir – es gibt mehr als „meine 17“ „Heidelbergerinnen, die Geschichte schrieben“.

Doch der Reihe nach: Wie schreibe ich Frauen in Geschichte ein?

### **Heidis – Geschichte schreiben**

Am Tag vor Weihnachten 2005 klingelte mein Telefon und die freundliche Stimme meiner Lektorin / später auch die Verlegerin fragte, ob ich ein Buch mit Portraits von bedeutenden Heidelbergerinnen schreiben könnte.

Der Anruf war ein Jackpot.

Kurz danach begann mein Amazonenritt. Zehn Jahre nach meiner amtlichen Projektbegleitung der Geschichtsgruppe zum Stadtjubiläum schrieb ich wieder 800 Hundert Jahre FrauenStadtGeschichte\_n, diesmal in Portraits.

Im gestreckten Galopp wählte ich „meine Heidis“ aus. Beflügelt von deren Geschichten: erfolgreiche, alltäglich, mit und ohne Gewalterfahrung, widerständische, angepasste aber auch niederschmetternde, heilende und dergleichen mehr. Ich entdeckte im „Weltdorf Heidelberg“ feministische Kämpfe und Tänze durch alle Zeiten, wühlte Heidis aus den Ablagerungen der vorausgegangenen Anderen heraus und übersetzte sie ins Heute:

Ich entrümpelte die Erzählung Louise Ebert sei (nur) die Ehefrau eines wichtigen Mannes gewesen und schrieb von der Gewerkschafterin und der Etikettenkleberin.

Stellte die frauenliebenden Pädagogin, Lyrikerin und Streitschlichterin Caroline Rudolphi wieder an ihren rechtmäßigen Platz neben Pestalozzi, Rousseau, Arnim und Brentano. Die Männer sind bekannt, aber Rudolphie ?

Die Geschichten empowernten - in wenigen Monaten stand (m)ein Kanon - light. das Werk konnte auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert werden, noch heute lese ich gerne daraus.

Etwa das erquickliche Zitat von Emilie Meier: „Besser sich g’sund schimpfe als sich krank heule“. Sprach die Handschuhsheimerin, die noch in den 60er Jahren als „Hexe“ diffamiert und psychiatrisiert wurde.

MIR geht es um den Biss, Witz und die Chuzpe dieser exemplarischen Frauen – von ihnen zu lernen, für Heute.

Der Verlag warb das Buch mit: „die Geschichten machen Mut“ .... Nach 20 Jahren arbeite ich an einer Überarbeitung für die Buchmesse 2027.

Sie merken:

ich liebe Geschichte,

das Eintauchen in unbekannte Zeiten und Lebensverhältnisse, den Duft von Quellen,  
das Ordnen und Strukturieren ... damit ich zum Schreiben komme. Kurzum:

**Geschichte ist für mich --:** akademisch gesprochen - die Basis einer humanistisch-bürgerlichen Existenz.

Oder persönlich gesprochen:

Geschichte ist für mich „Wie eine Unterhose“. Und ohne Unterhose gehe ICH nicht aus dem Haus.

Das meint, ich bewege mich in Zeit und Raum der gewachsen ist – wir alle bewegen uns darin, bauen darauf auf. ABER - Was geschichtlich geworden ist, kann geändert werden. Das gibt Hoffnung angesichts von gesellschaftlicher Gewalt, Ungerechtigkeit und toxischer Asymmetrien.

Aber ein Wandel geht nicht mit HIS-torischen Erzählungen, Wandeln, dafür braucht es feministische Erzählweisen und Praktiken.

### **Geschichte machen**

Seit 1994 vermittele ich.

Während meiner Stadtrundgänge flanieren ich mit Fachleuten, Neugierigen, Community oder Gästen durch den öffentlichen Raum und stelle unbekannte Frauengeschichten vor, bringe ich sie in das kommunikative Gedächtnis ein, zeige Orte. „Frauen in Heidelberg. Eigensinnig – vielfältig – lesbisch“ ist der Klassiker, inzwischen sind „meine“ Spaziergänge zum Original geworden und werden sogar kopiert.

Einzigartig bleibt, „Oh Luise, keine ist wie diese“, „Alles Gender oder was?“ „Queer in the City“ „Neckarperlen“ oder „Heidelberg, ich liebe Dich. Ein erotischer Spaziergang zur Stadtgeschichte“.

Von der erzählten und geschriebenen Geschichte war es für mich als „Miss Marples Schwester“ die Frauengeschichte wie im Krimi sichtbar macht, nur ein kleiner Schritt, um Erinnerungszeichen und Gedenkorte im öffentlichen Raum zu setzen.

Aber - dieser Tanz hat einen komplett anderen „Rhythmus“, weil im politisch öffentlichen Hoheitsraum.

Dennoch nach SIEBEN Jahren wurde es möglich, dass Anna Blum als erste Ehrenbürgerin eine Erinnerungstafel an ihrem Haus in der Theaterstraße 10 bekam, dem Haus, das sie der Stadt vermachte, um ein Altersheim für Frauen zu eröffnen....Heute ist das Haus ein Filetstück des Theaters. Den „Tatort“ Anna Blums „FrauenKinderErholungsheim“, ebenfalls ein Geschenk an die Stadt, könnte am Tag des Denkmals geöffnet werden.

Im Stadtraum durch ein Frauendenkmal repräsentiert zu sein, das gelang nach der FrauenStadtGeschichte von 1996 in Ziegelhausen mit dem „Wäscherinnen-Denkmal“? dem einzigen in Heidelberg überhaupt.

Anders in Berlin. Der Gedenkort „Hilde Radusch“ in Berlin Schöneberg ist aber ein demokratisch legitimes Denkmal. Drei Emailletafeln und Sitzpötte laden zum Verweilen ein, um den Lebensweg der während des Nationalsozialismus offen lesbisch lebenden Kommunistin Hilde Radusch zu entdecken. Das offene Kunstwerk spricht alle Geschlechter an, besonders mit dem Zitat „Ich habe mich nie als Frau gefühlt, aber frage mich nicht als was sonst“.

**Geschichte antizipieren - „Geschichte“ voraussehen – das was relevant ist und greift in die Zeit eingreifen**

Wofür brenne ich?

Wenn FrauenLesbengeschichte „vergessen“ wird, dann brenne ich dafür, dass sie sichtbar gemacht wird und geforscht wird. So gründete ich 2017 den Dyke\*Marches Rhein-Neckar, als Lesbendemo damit Frauengeschichtsforschung gefördert wird. Und es kam zum Professorinnenprojekt an der Universität Heidelberg/Freiburg zur Lesbengeschichte.

Im Fazit:

Ohne Frauen keine FrauenBewegung und schon gar keine bewegenden Geschichte\_n.

Danke.

**Sängerin: Nicole Bornkessel**

We dont need another hero (Tina Turner)

Out of the ruins

Out from the wreckage

Can't make the same mistake this time

We are the children

The last generation (the last generation, generation)

We are the ones they left behind

And, I wonder when we are ever gonna change, change

Living under the fear, 'til nothing else remains

We don't need another hero

We don't need to know the way home

All we want is life beyond Thunderdome

Looking for something, we can rely on

There's gotta be something better out there

Ooh, love and compassion

Their day is coming (coming)

All else are castles built in the air

And, I wonder when we are ever gonna change, change

Living under the fear, 'til nothing else remains

All the children say

We don't need another hero

We don't need to know the way home

All we want is life beyond Thunderdome

So, what do we do with our lives

We leave only a mark

Will our story shine like a light or end in the dark?

Give it all or nothing

We don't need another hero (hero, hero)

We don't need to know the way home

All we want is life beyond Thunderdome

All the children say

We don't need another hero (we don't need another hero)

We don't need to know the way home, ooh

All we want is life beyond Thunderdome

## **Ingrid Mangold: Anmoderation Marlene Bach**

Liebe Frauen auch von mir ein herzliches Willkommen, mein Name ist Ingrid Mangold und als Teil des Organisationsteams für das Frauenmahl in der Heiliggeistkirche freue ich mich besonders heute hier zu sein und diese Aufgabe zu übernehmen. Ich werde Ihnen jetzt die Autorin Marlene Bach kurz anhand eines Überblicks über ihren Lebenslauf sowie ihres beruflichen Werdegangs vorstellen. Aufgewachsen ist sie in Rheydt, einem kleinen Ort nahe der holländischen Grenze. Nach dem Abitur studierte sie Psychologie in Bonn, schloss dieses Studium 1986 ab und promovierte dann 1994. Sie arbeitete als Psychologin zunächst im klinischen Bereich und dann in eigener Praxis. 1997 führte sie ihr Weg nach Heidelberg und sie begann 2006 neben den Kurzgeschichten auch Bücher zu schreiben. Ich habe sie und ihre Bücher bei einer Lesung in Eppelheim kennengelernt und bin seither ein „Fangirl“. Nach dem Lesen des ersten Buches war ich sozusagen „angefixt“ und wollte mehr - denn die Handlungen sowie die gut recherchierten und beschriebenen Orte in Heidelberg und Umgebung, von denen mir einige neu waren, faszinierten mich und ich kann Ihnen nur empfehlen - tauchen sie ein in die Krimi-Welt von Maria Mooser und Mila Böckle. Aber auch ihr neuestes Werk ein Liebesroman mit außergewöhnlichen Windungen „So weit das Land, so frei das Herz“ wird sie begeistern. Ihr Schreiben wurde honoriert und sie erhielt für Ihre Arbeiten verschiedene Auszeichnungen: - 2011 den Walter-Kempowski-Literaturpreis - 2017 den 2. Preis beim Nordhessischen Literaturpreis „Holzhäuser Heckethaler“ und - auch 2017 und 2022 den Krimipreis des Kulturforum Südliche Bergstrasse. Seien Sie nun gespannt und hören Sie, wie sie Geschichte(n) schreibt und begrüßen sie die Schriftstellerin Marlene Bach mit einem herzlichen Applaus.

## **Tischrede Marlene Bach, Autorin: (7 min.)**

Herzlichen Dank für die Einladung, heute Abend aus Sicht einer Autorin etwas zum Thema „Frauen.Schreiben.Geschichte(n)“ beizutragen - ich habe mich darüber sehr gefreut,

zumal ich schon vom Frauenmahl gelesen hatte und sehr neugierig war, was es damit wohl auf sich hat.

Ob ich Geschichte schreiben werde, ist noch nicht ganz entschieden, ich habe ja hoffentlich noch ein paar Jahre vor mir. Ich habe aber Geschichten geschrieben, und ich werde Ihnen einen kurzen Einblick geben, wie es dazu kam und was es für mich und mein Leben bedeutet, Autorin zu sein.

Zu meiner Person:

Geboren 1961, aufgewachsen auf einem kleinen Dorf am Niederrhein mit viel Grün und viel Vieh. In der Schule fing es holprig an, das Lesen wollte nicht so recht klappen. Ich konnte zwar einzelne Buchstaben benennen, aber wie man sie zu einem Wort zusammenfügt, war ein Mysterium. Zum Glück konnte ich es mit Hilfe meines Vaters lösen, und der Besuch der Schulbibliothek wurde später zu einem festen Ritual. Es war eine Zeit, in der es keine sozialen Medien gab und das Fernsehen noch ein limitiertes Vergnügen war, sodass ich früh den Wert von Büchern schätzen lernte. Die Beute aus der Schulbibliothek sicherte mir Wochenenden, in denen ich mich in atemberaubende Abenteuer stürzen konnte.

Eines gab es damals zuhauf: Zeit, die nicht gefüllt war. Keine nachmittäglichen Veranstaltungen, kein Elterntaxi, und den einzig erreichbaren Kurs, den Blockflötenkurs, verließ ich wegen schlechten Benehmens. Zeit, „einfach da zu sitzen und vor sich hin zu schauen“, wie Astrid Lindgren es sagt, hatten ich und viele meiner Altersgenossen mehr als genug. Oder, wie ich es als Kind empfunden habe: Langeweile.

Langeweile wird von der Psychologie als einer der fördernden Faktoren für Kreativität benannt, das Gehirn, das nicht permanent mit Input gefüttert wird, kann Output schaffen. Aus der Rückschau kann ich das nur bestätigen. Es führte z. B. dazu, dass lange Zeit ein Cowboy in einem Zelt vor unserem Haus lebte, der die Familie immer wieder aus großen Gefahren rettete, ohne dass sie jemals davon erfahren hätte.

Dann kam die weiterführende Schule, ein Deutschlehrer, bei dem wir im Aufsatz nur über etwas schreiben durften, das wir auch selbst erlebt hatten. Als es darum ging, unser

schönstes Ferienerlebnis aufzuschreiben, hatte ich nichts Besonderes vorzuweisen. Also erfand ich eine rührende Geschichte, wie meine Eltern und ich einen kleinen Hund retteten, der angeblich an einer Autobahnraststätte ausgesetzt worden war. Prompt wurde ich der Lüge überführt.

Vielleicht ist es der Trotz, der mich bis heute Geschichten erfinden lässt. Vielleicht auch mein späterer Deutschlehrer, der mit seiner Begeisterung für das Fach ansteckend war und mir das Gefühl vermittelte, etwas zu können.

Trotzdem: Autorin zu werden, war nie ein Ziel, nicht einmal eine Idee.

Ich entschied mich nach dem Abitur für die Psychologie. Während des Studiums und der ersten Berufsjahre war das Schreiben abgedeckt durch Referate, Patientenberichte und Anträge an Krankenkassen, später durch die Promotion. Eine einzige Kurzgeschichte verfasste ich während des Studiums und schickte sie ohne jegliche Kenntnis des Verlagswesens an den Suhrkamp-Verlag, von dem ich eine höflich-freundliche Ablehnung bekam.

Warum habe ich sie geschrieben? Weil das Schreiben an sich mir auch damals schon Freude bereitet hat. Und ich glaube, das ist eine der Grundvoraussetzungen, um Autorin zu sein: Der Prozess an sich, das Erfinden von Geschichten, das Formulieren, das Einfangen von Gefühlen und Gestalten mit Worten muss Freude bereiten, sonst wird es zu einem Verlustgeschäft, dazu gleich etwas mehr.

Später, nach dem Umzug nach Heidelberg, wurde ein Wunsch immer greifbarer: Neben der Psychologie sollte es noch etwas anderes in meinem Leben geben. Mit einer Freundin vereinbarte ich aus einer Kaffeelaune heraus: Jede von uns schreibt ein Buch, wir schreiben es zu Ende, komme was wolle. Ich entschied mich für das Krimi-Genre, meinen Lieblings-Lesestoff, und ließ meine Geschichte in Heidelberg spielen. Nun kam mir zugute, was ich mir durch jahrelanges Schmökern angeeignet hatte: intuitives Wissen. Wer viel liest, weiß auch viel über das Schreiben, ohne es unbedingt benennen zu können.

Als ich das fertige Skript an einige Verlage schickte, antwortete der Kölner Emons Verlag, einer der Marktführer im Bereich der Regiokrimis. Man wollte im süddeutschen Raum expandieren und hatte Gefallen an meiner Geschichte gefunden. Damit begann eine

konstruktive Zusammenarbeit, aus der inzwischen 9 Romane hervorgingen. Heute arbeite ich nicht mehr als Psychologin, aber das Leben hatte anderes mit mir vor, sodass auch jetzt die Zeit, die zum Schreiben bleibt, begrenzt ist.

Was bedeutet es, Geschichten zu schreiben:

1. Sie arbeiten weit unterhalb des Mindestlohns, nur ca. 5 % der Schreibenden verdienen damit so viel, dass sie davon leben können. Die restlichen 95 % haben fast immer ein anderes Standbein, um sich zu finanzieren. An einem Buch verdienen viele mit, Ihr Anteil ist der geringste.
2. Schreiben ist ein einsames Geschäft – sehr hilfreich, das habe ich erst lernen müssen, sind daher Vernetzungen. So bin ich heute Mitglied u. a. in der GEDOK Heidelberg, einem Verein, der die Förderung von Künstlerinnen unterschiedlichster Sparten zum Ziel hat, mit einer Gemeinschaft, die ich als sehr unterstützend erlebe.
3. Was heute (leider !) unumgänglich ist: Selbstvermarktung. Ein Buch zu schreiben ist inzwischen nur die Hälfte der Arbeit. Es wird erwartet, dass Sie selbst dafür sorgen, dass Ihr Buch in der Masse der Publikationen wahrgenommen wird. So ist u. a. erwünscht, Kontakte zu Bloggern bzw. Rezensenten aufzubauen und Präsenz in den sozialen Medien zu zeigen. Etwas, gegen das ich mich lange gesträubt habe, das aber fast unumgänglich ist, wenn Sie in der Publikationsflut nicht untergehen wollen.
4. Der Spagat zwischen dem „Brotberuf“ und dem der Autorin kann, besonders vor Abgabeterminen, sehr stressig werden. Und oftmals kommt, vor allem für uns Frauen, ein dritter Bereich dazu: Kinder, die versorgt sein wollen, oder die Pflege von Angehörigen. Ich kenne Kolleginnen, die jahrelang nur nachts geschrieben haben, weil der Alltag für mehr keine Zeit ließ.
5. Sie brauchen ein dickes Fell, denn Sie werden permanent bewertet, leider auch entwertet. Regiokrimis und damit auch meine Romane sind Teil eines „Misthaufens“, das „Sammelbecken des Blöden“. So vor einigen Jahren kundgetan von Denis Scheck in der Stadtbücherei Heidelberg in der pauschalen verächtlichen Aburteilung eines ganzen Genres (Rhein-Neckar-Zeitung, 3./4. Februar 2018). Ich bin mir ziemlich sicher, er kennt keines meiner Bücher. Nicht weniger verächtlich wird es z. B. auf Amazon, wo Menschen,

versteckt hinter anonymem Decknamen, auch schon mal persönlich beleidigend werden. Zum Glück sind das Ausnahmen.

Warum schreibe ich (trotzdem):

Weil das Schreiben an sich eine der besten Tätigkeiten ist, die ich mir vorstellen kann.

Während der Corona-Zeit war ich gedanklich jeden Tag in einem kleinen Dorf namens Neeskamp, in dem eine liebenswert-scurrile Dorfgemeinschaft sich entschieden hat, ein besseres Miteinander zu erproben. Ich war sehr dankbar, dort sein zu können. Meine Hauptkommissarin Maria Mooser sorgt in ihrer burschikosen Art dafür, dass am Ende die Gerechtigkeit siegt – ich möchte sie in meinem Leben nicht missen.

Ich kann eine Welt gestalten und andere dahin mitnehmen. Als Autorin kann ich auf diese Weise Werte transportieren, ohne sie dezidiert benennen zu müssen. Und so, wie es Entwertungen gibt, habe ich sehr oft auch das Gegenteil erfahren dürfen: Anerkennung, Interesse an meinen Texten, respektvolle Kritik, Menschen, die sich auf meine Phantasiewelt einlassen und daran erfreuen.

Etwas, das das Herz füllt und die Nachteile aufwiegt.

Noch eines zum Schluss:

Manche von Ihnen schreiben vielleicht im Alltag, ohne „offiziell“ als Autorin zu gelten. Z. B. ein Tagebuch oder Briefe an Menschen, die Ihnen am Herzen liegen. Warum nicht einmal versuchen, den Blick aus dem Fenster, frühmorgens, wenn die Welt noch schläft, in Worte einzufangen, um ihn für immer zu behalten? Sie haben keinen Schreibkurs besucht? Ich auch nicht.

Wenn Ihnen das Erdenken von Geschichten, das Festhalten von Erlebnissen und der Umgang mit Sprache Freude machen, ist es eine Gabe, die wir als Geschenk betrachten und nutzen sollten. Egal, ob daraus einmal ein Buch wird oder nicht.

Es gibt viel zu tun - schreiben wir los!

**Sängerin: Zara Hakobyan und Organistin Manuela Weiß**

Arie aus der Oper Gaius Schicci: O mio abbino caro

O mein liebes Papachen,

Er gefällt mir, ist schön, schön.

Ich will in die Via Porta Rossa gehen,

Um einen Ring zu kaufen!

Ja, ja, dorthin will ich gehen!

Und wenn ich ihn vergeblich liebe,

Ginge ich auf den Ponte Vecchio

<https://lyricstranslate.com/de/o-mio-babbino-caro-o-mein-lieber-papi.html>

### **Beate Großklaus: Segen**

Erzähl Geschichten

mach Lärm für dein Wort

das ermutigt

gemeinsam mit anderen

inspirier & öffne den Raum für eine neue Welt

mit den Augen der Ewigen

bist DU bist ein Segen

AMEN

© Beate Großklaus

### **Sängerin: Nicole Bornkessel**

Like The Way I Do (Melissa Etheridge)

Is it so hard  
To satisfy your senses?  
You found out to love me  
You have to climb some fences  
Scratching and crawling  
Along the floor to touch you  
And just when it feels right  
You say you found someone to hold you  
Does she like I do?

Baby, tell me does she love you  
Like the way I love you?  
Does she stimulate you?  
Attract and captivate you?  
Tell me, does she miss you?  
Existing just to kiss you  
Like the way I do?

Tell me, does she want you?  
Infatuate and haunt you?  
Does she know just how to shock you?  
Electrify and rock you?  
Does she inject you?  
Seduce you and affect you?  
Like the way I do?  
Like the way I do?

Can I survive  
All the implications?  
Even if I tried  
Could you be less than an addiction?  
Don't you think I know  
There's so many others  
Who would beg, steal and lie  
Fight, kill and die  
Just to hold you  
Hold you like I do?

Baby, tell me does she love you  
Like the way I love you?  
Does she stimulate you?  
Attract and captivate you?  
Tell me, does she miss you?  
Existing just to kiss you?  
Like the way I do?

Tell me, does she want you?  
Infatuate and haunt you?  
Does she know just how to shock you?  
Electrify and rock you?  
Does she inject you?

Seduce you and affect you?  
Like the way I do?

Oh, nobody loves you  
Like the way I do  
Nobody wants you  
Like the way I do  
Nobody needs you  
Like the way I do  
Nobody aches  
Nobody aches just to hold you  
Like the way I do  
No, no, no

Tell me, does she love you  
Like the way I love you?  
Does she stimulate you?  
Attract and captivate you?  
Baby, baby, tell me, does she miss you?  
Existing just to kiss you?  
Like the way I do?

No, tell me, does she want you?  
Infatuate and haunt you?  
Does she know just how to shock you?  
Electrify and rock you?  
Does she inject you?  
Seduce you and affect you, baby?  
Like the way I do?  
No, like the way I do?  
Oh-ho, yeah